



# Guter Start ins Frühjahr

*Während Imker in Deutschland gesunde und starke Bienenvölker melden, bereitet in den USA ein Bienensterben Sorge. Gemeldet werden von dort Völkerverluste bis zu 90 %.*

**D**ie Auswinterung der Bienenvölker war in diesem Jahr so gut wie schon seit Jahren nicht mehr. Das meldet die Landwirtschaftskammer (LWK) Nordrhein-Westfalen. Bei der jährlichen Umfrage des Fachzentrums für Bienen und Imkerei, Mayen, in Kooperation mit der LWK meldeten mehr als 1200 befragte Imker für Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und das Saarland eine günstige Auswinterung ihrer Bienen. Die Imker bezeichneten die Stärke ihrer Völker als überdurchschnittlich gut. Von einem „Völkersterben“ kann daher nicht die Rede sein. Nach massiven Verlusten im Winter 2002/03 durch die Milbenseuche können die Imker stattdessen in diesem Jahr auf starke und gesunde Bienenvölker zurückgreifen.



**Die Bienen sind gut durch den Winter gekommen. Dieses Fazit ziehen zumindest die hiesigen Imker nach der Frühjahrsdurchsicht ihrer Völker wie hier Lars Meyke, Auszubildender am Bieneninstitut in Münster.**  
Foto: Dr. Mühlen

Ganz andere Meldungen erreichen uns aus den USA: Dort sollen die Völkerverluste in manchen Regionen bis zu 90 % betragen. Manche Imkereien haben sogar alle Völker verloren. Die Bienen sind den Meldungen zufolge einfach „verschwunden“, die Beuten leer, Futter und Brut noch vorhanden. In Amerika wurde diesem Krankheitsbild der Name CCD („Colony Collapse Disorder“) gegeben und eine Arbeitsgruppe aus Wissenschaftlern, Verbandsvertretern und Fachbehörden gebildet, um den Ursachen des Bienensterbens auf den Grund zu gehen.

Die Symptome deuten zunächst auf einen Varroaschaden hin. Bienenvölkern, in denen Varroamilben sich in der Brut vermehren, mangelt es an genügend und gesunden, langlebigen Arbeitsbienen. Diese Völker werden zunehmend schwächer, da die alten Arbeiterinnen sterben und keine jungen nachwachsen. Die Bienen sterben nicht im Stock, sondern verenden in der Natur. Da, wo die Varroamilbe Völker vernichtet, sind die Stöcke einfach leer, verfügen aber über genügend Futter und in geringem Umfang auch noch über Brut. Werden die verbliebenen Brutzellen geöffnet, finden sich dort meist viele Varroen, deren Kot sowie verkrüppelte und abgestorbene Bienenpuppen.

Die Varroamilbe ist für verschiedene chemische Wirkstoffe nicht mehr empfänglich. Im Gegensatz zu Amerika werden in Deutschland aber vor allem biologische und biotechnische Verfahren eingesetzt oder organische Säuren wie Ameisen-, Milch- oder Oxalsäure eingesetzt, gegen die keine Resistenzen zu erwarten sind. Natürlich können auch weitere Faktoren zum Absterben der Völker in den USA beigetragen haben. So werden verschiedene Viruserkran-

kungen genannt, die aber durch die Varroa übertragen werden und sich erst in geschwächten Völkern ausbreiten können.

Wenig fundiert sind Vermutungen, dass Pflanzenschutzmaßnahmen in der Landwirtschaft für das Völkersterben in den USA verantwortlich gemacht werden. Auch den in Amerika vornehmlich angebaute gentechnisch veränderten Bt-Mais kann man kaum zur Verantwortung ziehen. Bisher haben wissenschaftliche Untersuchungen negative Auswirkungen auf die Bienen nicht belegen können. Trotzdem beobachten die Experten der Bieneninstitute in Deutschland die Lebensbedingungen der Bienen mit erhöhter Aufmerksamkeit. In Zusammenarbeit mit Kollegen aus fast allen Bundesländern werden seit einigen Jahren bundesweit mehr als 100 Imkereien mit zusammen mehr als 5000 Bienenvölkern untersucht, um eventuelle negative Einflüsse aus Umwelt und Landwirtschaft frühzeitig zu erkennen und reagieren zu können. Weitere Informationen zum Völkersterben in den USA finden sich unter [www.apis-ev.de](http://www.apis-ev.de) in der Rubrik „Aktuelles“.

Dr. Werner Mühlen

## Schwalben unterstützen

In diesen Tagen kehren die Rauchschnalben aus ihren südlichen Winterquartieren zurück. Sie bauen ihre napfförmigen Lehmnesten in Gebäuden, Ställen oder Tennen. Als Nahrung dienen ihnen viele Insekten, womit sie einen Beitrag zur biologischen Schädlingsbekämpfung leisten. Durch Bereitstellung von angefeuchtem Lehm können Rauchschnalben beim Nestbau unterstützt werden. Außerdem empfiehlt es sich, an Gebäuden bzw. Ställen für genügend Ein- und Ausflugmöglichkeiten zu sorgen. K.

## Fischzüchter beklagen EU-Bürokratie

Fischzüchter aus Nordrhein-Westfalen trafen sich kürzlich am Angelhof Schulte-Sienbeck in Waltrop, Kreis Recklinghausen. Der Verband Nordrhein-Westfälischer Fischzüchter und Teichwirte hatte dorthin zu seiner jährlichen Hauptversammlung eingeladen. Seit seiner Gründung 1976 haben sich bis heute 67 Erzeuger von Forellen, Karpfen und anderen Süßwasserfischen sowie Verarbeiter in diesem Verband zusammengeschlossen. Die vielfältigen Probleme im Rahmen der Fischproduktion wie Wasserversorgung, Natur- und Tierschutz, Fischgesundheit und Vermarktung sind für den Einzelnen oft kaum noch zu überschauen bzw. zu bewältigen. Daher stehen neben den üblichen Regularien auch stets Fachvorträge auf dem Programm der Hauptversammlung. In diesem Jahr referierte Dirk Willem Kleingeld vom Niedersächsischen Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit über Möglichkeiten zum Betrieb von Angelteichen. Hintergrund dafür war, dass es in Niedersachsen mehrere Strafanzeigen von Tierschützern gegen Angelteichbetreiber gegeben hat. Nach Angaben Kleingelds ist davon auszugehen, dass der normale kurze Angelvorgang (bis drei Minuten) und ein direkt daran anschließendes Töten für den Fisch kein erhebliches Leiden darstellen. Auf Basis dieser Erkenntnisse wurde für Niedersachsen ein Merkblatt entwickelt, das mit dem Tierschutz abgestimmt ist und voraussichtlich noch in diesem Monat veröffentlicht wird. Darin werden Vorschläge

gemacht, wie Angelteiche unter Berücksichtigung der tierschutzrechtlichen Vorgaben betrieben werden können. Unterschieden wird dabei zwischen Gewässern, die der Hepgepflicht unterliegen (beispielsweise Baggerseen), Angelteichen in Verbindung mit Fischzuchtanlagen und sonstigen Anlagen. Mit diesem Merkblatt soll zugleich eine Grundlage für das Handeln von Amtstierärzten und Gerichten geschaffen werden.

Des Weiteren informierte Kleingeld über neue Verordnungen und Richtlinien der EU, die für Fischproduzenten bedeutungsvoll sind. So wird laut Transportverordnung seit Beginn des Jahres für den Transport von lebenden Wirbeltieren – also auch Fischen – ab einer Strecke von 65 km eine Zulassung von der zuständigen kommunalen Veterinärbehörde benötigt. Zudem muss bis 2008 die Richtlinie zur Fischgesundheit in nationales Recht umgesetzt werden. Nach Angaben des Experten werde dies erhebliche Neuerungen zur Folge haben wie die Neueinteilung von seuchenfreien Zonen, die Einteilung von Krankheiten sowie stärkere amtliche Überwachung und Genehmigung. Als zweiter Referent informierte Dr. Hartwig Schulze-Wiehenbrauck vom Düsseldorfer Umweltministerium über Möglichkeiten der finanziellen Förderung aus dem Europäischen Fischereifonds. Bei den anschließenden Wahlen zum Vorstand wurde unter anderem Thomas Rameil aus Gleierbrück als erster Vorsitzender wiedergewählt. Dr. Bernd Stemmer